Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 20

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein tägliches Leben im Kloster

In der Meinung, es interessiere sich gewiß auch der reformierte gehörlose Leser für das klösterliche Leben, insbesondere wenn es sich um einen Schicksalskameraden handelt, gibt die Redaktion nachfolgendem Brief gerne Raum.

Lieber Herr Pfarrer Brunner!

So will ich also einmal für Sie und für die Gehörlosen von meinem Leben erzählen! —
Am 5. November war ich drei Jahre im Kloster. Meinem Namen kann ich die drei Buchstaben O. S. B. beifügen. O. S. B. heißt: «vom Orden Sankt Benedikts, Benediktiner.» Dieser Orden wurde vom heiligen Benedikt gegründet, der zuerst Einsiedler, dann Abt einer Schar Mönche war. Diesen gab er eine ausgezeichnete Regel, um sie im Leben nach dem Evangelium zu lehren. Er starb um das Jahr 547.
Heute ist der Benediktiner-Orden weit verbreitet. — Im Tale von Engelberg wurde das Kloster im Jahre 1117 gegründet. Die ersten Mönche in Engelberg kamen aus dem Kloster Muri im Aargau. Der Gründer des Klosters war Konrad von Seldenbüren, ein Edelmann aus der Umgebung von Zürich.
Im Kloster wohnen Patres (Priester) und Laienbrüder. Die Patres wirken besonders in Schule und Seelsorge, die Brüder in den verschiedenen Handwerken und Hausarbeiten. Der Vorsteher des ganzen Klosters ist der Abt. Er ist der Vater der Klosterfamilie. Der zweite Obere ist der Prior, sozusagen die Mutter. Er ist Stellvertreter des Abtes bei dessen Abwesenheit. Der dritte Obere ist der Suprior, der bei uns auch Leiter der Laienbrüder ist.
Als ich in das Kloster trat, lernte ich das monastische (klösterliche) Leben und die Heimat der Mönche kennen. Ich betätigte mich dazu als Schneider, gewöhnte mich auch an das rauhere Bergklima des Tales, das 1030 m über Meer liegt. Die Aufnahme in das Noviziat, die Fortsetzung in das Noviziat und die Zulassung zur Profeß wurde vom klösterlichen Kapitel durch Abstimmung gewährt. Vor dem Eintritt in das Noviziat ging ich für einige Tage nach Hause, um von den Eltern und Geschwistern Abschied zu nehmen.
Seit dem Beginn des Noviziates lehrte der Novizenmeister uns die Regel des Ordensvaters St. Benedikt, unsere Statuten und andere Fragen des geistlichen Lebens. Am Profeßtag, nach einem Jahr Noviziat, tritt man vor den Abt, als Stellvertreter Christi, und die ganze Klosterfamilie und liest eine mit eigener Hand geschriebene Urkunde folgenden Inhaltes vor: «Ich gelobe für drei Jahre Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam.»
Beständigkeit heißt: Treu im Klosterverband bleiben! — Später gelobt man es nochmals für drei Jahre und dann für immer.
Klösterlicher Lebenswandel heißt: Nach dem Evangelium Christi leben, wie es im Kloster Pflicht und Brauch ist. Dazu gehören auch Armut und Keuschheit. Im Kloster hat keiner besonderes Eigentum, und jedermann arbeitet ohne Lohn. Wenn man von den Verwandten Geld empfängt, so gibt man es dem Obern ab. Geht man auf die Reise, so erbittet man vom Obern die Erlaubnis und das Geld.
Gehorsam heißt: Jeder Mönch hat die Pflicht, die Befehle und Aufträge der Obern auszuführen. Auch beobachten wir die heilige Regel und die Statuten.
Neben dem Kloster steht das Kollegium. Die Patres, die Professoren sind, unterrichten die Studenten am Lyzeum und Gymnasium. Junge Leute, die bei uns Ordenspriester werden wollen, kommen nach der Matura in das Kloster. Dann müssen sie ein Jahr Noviziat machen, darauf vier Jahre Theologie studieren, bis zur Priesterweihe. Die Brüder, die im Handwerk beschäftigt sind, haben Werkstätten, zum Beispiel Buchdruckerei, Buchbinderei, Schneiderei, Schreinerei, Schuhmacherei. Auch die Gärtnerei und die Landwirtschaft werden von Brüdern geleitet. Die heilige Regel lehrt uns, daß wir bei der täglichen Arbeit nicht plaudern sollen; es darf nur Notwendiges, z. B. über die Arbeit, gesprochen werden. Besonders in den Klostergängen soll das Stillschweigen beobachtet werden. An den Festtagen wird länger vom Stillschweigen dispensiert (entbunden). Wir Brüder stehen am Morgen um halb fünf Uhr auf und fangen zehn Minuten vor fünf Uhr die Laudes an. Das sind Lobgebete an Gott, besonders aus den Psalmen. Etwa nach zehnminütigem Gebet halten wir eine halbe Stunde Betrachtung. Wir betrachten Leben und Lehre des Heilandes aus der Bibel oder Lehren der Kirchenväter. Die Patres feiern die heilige Messe. Wir Brüder ministrieren am Altar. Ich habe die lateinischen Gebete gelernt, um auch wie die andern am Altar zu dienen. Nach dem Frühstück fangen wir um halb acht Uhr die Arbeit an. Vor dem Mittagessen, um halb zwölf Uhr, gehen die Patres in die Kirche und die Brüder in ihre Ka-

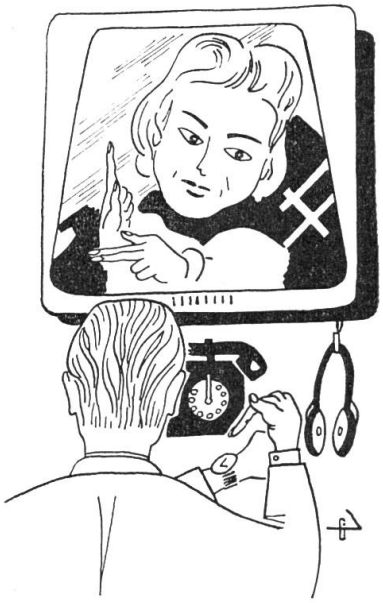
pelle zum Psalmengebet. Nach dem Mittagessen und einer freien Stunde gehen wir um halb zwei Uhr wieder zur Arbeit. Die Brüder versammeln sich vor dem Nachtessen, um 17.45 Uhr, zur Vesper, d. h. «Abendlob».
Die ganze Konventfamilie ißt gemeinsam im Refektorium (Speisesaal). Beim Mittag- und Abendessen hören wir die Lesung aus der Heiligen Schrift, aus lehrreichen Büchern, oft auch aus der Zeitung. Beim Abschluß der Mahlzeit am Mittag wird die heilige Regel vorgelesen. Am Abend erholen wir uns, wie am Mittag, während einer Stunde, am liebsten unter freiem Himmel, im Bruderhof mit schönem Blumengarten. Nach Wunsch geht man auch zum Plaudern oder zum Jaß und zum Lesen. Um halb acht Uhr ruft die Glocke uns zum Stillschweigen, und wir versammeln uns zur geistlichen Lesung. Dann beten wir die Mette und die Komplet, d. h. die Psalmen, Lesungen und Fürbitten des kirchlichen Nachtgebetes. Die Patres beten die Mette am Morgen 4.15 Uhr. In manchen andern Klöstern wird die Matutin sogar noch früher gehalten. Abends von acht Uhr an soll das Stillschweigen streng beobachtet werden bis zum Morgen. Nur im Notfall darf man sprechen.

Lieber Herr Pfarrer, ich glaube, Sie freuen sich als Seelsorger der Gehörlosen, daß ich ins Kloster getreten bin. Und besonders noch, weil ich in Ihrem ehemaligen Studienort Engelberg eine klösterliche Heimstätte bekommen habe. Ich muß hie und da staunen, daß Gott mich als Gehörlosen ins Kloster geführt hat. Drei Jahre sind seither verflossen. Ja, ich bin glücklich im Kloster und will freudig weiter schaffen und beten. Ich komme Ihrer Bitte nach seit meiner Profeßablegung und opfere alle Nadelstiche mit Gebet für meine gehörlosen Schwestern und Brüder auf.

Es grüßt Sie und die Gehörlosen herzlich und dankbar Ihr Bruder Marian Felder, O. S. B.

Das Bildtelefon

Nun ist es soweit, wenigstens in Amerika. Europa wird folgen. Das Bildtelefon ist Tatsache. Man sieht einander beim Telefonieren, denn über dem Telefon hängt der Bildspiegel.
Von dieser Einrichtung haben vor allem die Gehörlosen den größten Nutzen. Jetzt können auch sie telefonieren. Denn, wie gesagt, man sieht einander, kann einander von den Lippen ablesen. Dazu kann man auch deuten nach Herzenslust. Die Hände hat man ja frei, denn den Hörer braucht man nicht. Wer Hörreste hat, kann sich ja auch einen Kopfhörer aufsetzen. Lichtsignale in allen Stuben, die die Gehörlosen ans Bildtelefon rufen, lassen sich leicht einrichten. Wenn man das Geld dazu hat. Gf. begehrt kein Bildtelefon. Sonst müßte er sich täglich zweimal rasieren — es könnte ihn der Bundespräsident oder sonst etwas Höheres antelevisionieren. Auch müßte er ständig, auch im heißen Sommer, einen Kragen tragen nebst Krawatte. Das gehört sich so, wenn man fremden Leuten von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht. Und gar: Wenn das Telefon in der Nacht läutet! Man kann doch nicht im Nachthemd . . .! Also, nein, merci für das Televisionstelefon!



Hingegen den Gehörlosen ist es von Herzen zu gönnen. Nur — billig wird das Bildtelefonieren nicht sein.
Leid tun mir die Schüler der Taubstummenanstalten. Bald müssen sie auch noch ein neues Wort lernen: Ich televisioniere an, du televisionierst an usw. Probiere es auch!
Unser Bild: Gleich wie Max (Zürich) seine Marta (Zollikon) vor sich sieht, so sieht die Marta ihren Max vor sich. Sie vereinbaren eine Zusammenkunft. Beide sind ganz taub, denn sie machen keinen Gebrauch von den Hörern an der Wand. Gf.

Bernard Bragg (gehörlos) ein Meister der Mimik

In der amerikanischen Gehörlosen-Fachschrift «The Silent Worker» erschien unter obigem Titel ein Aufsatz von Dorotha Scott. «Le Messager», Lausanne, brachte davon eine französische Übertragung. Obwohl uns darin einiges unverständlich ist (z. B. der stumme Taubstummenlehrer), bringen wir das Wesentliche davon in freier Gestaltung. Red.

Schon als 4jähriges taubes Büblein fand Bernard Anschluß an die hörenden Spielkameraden. Es war 1932 in New York. In einem Park spielte eine Schar kleiner Kinder. Bernard stand zunächst abseits. Er war scheu und unsicher. Er traute sich nicht so recht, sich den spielenden Kindern anzuschließen. Langsam, mit unsicheren Schritten kam er näher und fing an zu gebärden. Die Kinder schauten ihn erst erstaunt an, befremdet, ablehnend. Aber mit einem lieben Lächeln und treuherzigen Augen bat er um Freundschaft. Er reichte ihnen sogar seine Lieblingsspielzeuge zum Spielen dar, trotz der Gefahr, daß die Kinder sie behalten könnten. Damit war das Eis gebrochen: Die hörenden Kinder nahmen den taubstummen Bernard als Spielgefährten an.

An diesem Tage hatte Bernard seinen Eintritt in die Welt der Hörenden vollzogen. Sein Gebärdenspiel war so ausdrucksvoll, daß er auch ohne Worte verstanden wurde. So wie es von Natur aus Begabungen gibt für Malerei, Bildhauerei, Musik — so war Bernard von Natur aus begabt für die Kunst der Mimik und der sinnvollen Gebärde. Dazu kam, daß er von seinem Vater viel dazu lernte. Denn der war Schauspieler.

Bernard kam dann in die New-Yorker Taubstummenschule. Er war in verschiedenen Fächern ein vorzüglicher Schüler, so besonders auch in der Schauspielkunst und als Poet (Dichter). Er bekam sogar eine Belohnung für eine Sammlung seiner Gedichte.

Nach Austritt aus der Schule studierte er weiter am Gallaudet-Institut, vielen unserer Leser bekannt als eine Art Gymnasium für Gehörlose. Hier gab es einen Theaterklub. Bernard spielte unter anderem die Hauptrolle in dem Theaterstück «Tartuffe» des berühmten französischen Dichters Molière. Er spielte seine Rolle glänzend. Auch ohne Worte wurde verstanden, was Tartuffe dachte und fühlte.

Als Bragg ausstudiert hatte, kam er als Lehrer an die Taubstummenanstalt Berkely in San Franzisko. Dank seiner reichen und feinen Gebärdensprache und seines menschlich-sympathischen Wesens stand er bei Schülern und Kollegen in hohem Ansehen.

Schon glaubte man, Bernard Bragg bleibe beim Taubstummenlehrerberuf. Da holte ihn der große französische Schauspieler Marceau nach Paris an das Theater Abigu. Dort studierten sie zusammen die Kunst der Pantomime (stummes Theater, das als besondere Kunstform auch von Hörenden für Hörende gepflegt wird). Bernard Bragg bewunderte das Können seines Lehrers und lernte viel von ihm.

Von Paris aus ging Bragg für eine Woche nach London. Mit seinem Freund, dem Maler Bob Freiman, schlich er sich auf die Bühne hinter die Kulissen des Theaters Palladium, um von hier aus zu schauen und zu lernen, was es für ihn zu lernen gab. Gerade waren da hundert Kino- und Bühnenstars. Aber sie waren beim Apéritif. Auch Bernard nahm sich ein Glas und tat so, als ob er zur Gesellschaft gehöre. Da begegnete ihm zufällig Sir Laurence Olivier (Direktor des Theaters?). Er fragte Bernard, was er da wolle. Bernard gebärdete, er sei ein amerikanischer Tourist, komme von Paris her, wo er unter Marceau Pantomime studiert habe. Da machte ihn Olivier mit verschiedenen der anwesenden großen Leute des Kinos und des Theaters bekannt.

Das waren die Lehrjahre des großen Pantomimen Bernard Bragg. Aber er ging dem Lehrerberuf nicht verloren. Er amtete wieder als Professor an der Taubstummen-

schule in Berkeley. Daneben aber führte er eine Klasse von hörenden Studenten an einer berühmten Berufsschule für dramatische Kunst in den USA. Man fragte ihn: «Wie können Sie hörende Studenten unterrichten?» Bragg antwortete: «Mit meiner natürlichen Gebärdensprache.» Man fragte ihn auch, ob er im Hinblick auf seine großen Erfolge als Pantomime im Theater für Hörende sich nicht von den Gehörlosen trennen wolle.

«Wie sollte ich mich von den Gehörlosen trennen?», sagte Bragg. «Ich fahre mit meiner Arbeit als Lehrer der taubstummen Kinder in Berkeley fort. Ja — ich will mit den Gehörlosen ein Mimentheater gründen und mit ihnen auch Filme drehen.»

Ähnlich wie Frl. Kunkler im «Le Messager» freuen wir uns über den Entschluß Bernard Braggs: Er bleibt den Gehörlosen trotz seinem Ansehen bei den Hörenden treu — als Führer und Vorbild. Möchten das doch auch alle jene schweizerischen Gehörlosen tun, die Dank ihrer Intelligenz und Bildung ihre Kameraden überragen. Die Welt der Gehörlosen hat sie nötig. Red.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion: Fritz Balmer Thörishaus

Außergewöhnlicher Lerneifer eines Gehörlosen

Was auch Gehörlose, und zwar solche, die von Geburt auf taub sind, durch Fleiß und zähe Ausdauer erreichen können, zeigt das Beispiel des 25jährigen Japaners Masahisa Matubara. Die «Deutsche Gehörlosenzeitung» brachte kürzlich einen ausführlichen Bericht über das Leben dieses seltenen Gehörlosen. Wenn sich nicht führende deutsche Gehörlose, die ihn persönlich «ins Examen» genommen hatten, für die Richtigkeit der Angaben verbürgen würden, könnte man diese kaum für glaubwürdig halten. Matubara beherrscht nämlich mehrere Sprachen wie Deutsch, Französisch, Griechisch, Dänisch, Chinesisch und Arabisch. Seinen Lebenslauf tippte er in Gegenwart deutscher Gehörloser in fehlerfreiem Deutsch in die Maschine. Es soll unter taubgeborenen deutschsprachigen Gehörlosen nicht so viele geben, die über eine so gute Schriftsprache verfügen wie Matubara.

Masahisa Matubara wurde 1935 in Tokio geboren. Er war von Geburt an taub. So besuchte er während 10 Jahren die Stadtschule für Gehörlose in Tokio. Dann hat er nur noch gelesen und studiert. Er sagt von sich, daß er Autodidakt sei. So nennt man Leute, die nicht durch Lehrer, sondern durch Selbstunterricht sich ansehnliche Kenntnisse auf irgendeinem Gebiet erworben haben.

Als Matubara sich in Japan neben andern auch die griechische Sprache angeeignet hatte, schrieb er einen Brief an den Kronprinzen von Griechenland und bat um ein Stipendium (kostenloses Studium) an der Universität in Athen. Auf Empfehlung des Kronprinzen gewährte die griechische Regierung dieses Stipendium, nachdem Matubara die Prüfung in griechischer Sprache bestand. Er studierte drei Semester an der Universität Athen griechische Sprache, Geschichte und Kultur. Außerdem machte er ein Spezialstudium über die urgriechische (keltische) und phönizische Kultur im Deut-

schen Archäologischen Institut in Athen und den gleichen Instituten von Frankreich und Schweden. Der Kronprinz von Griechenland lud ihn oft in seinen Palast ein. Zwischendurch studierte Matubara die jugoslawische Sprache und konnte in dieser Sprache einen Brief an Staatspräsident Tito schreiben. Dieser lud ihn dann zu einem 10tägigen Besuch nach Jugoslawien ein.

In Athen machte er auch die Prüfung für ein Stipendium an einer deutschen Universität. Er konnte seine deutschen Sprachkenntnisse so vervollkommnen, daß er die Prüfungsarbeit schaffte und von der deutschen Regierung für ein Semester an die Universität München eingeladen wurde. Auf der Reise nach München kam er in Rom mit Vater und Sohn Magarotto zusammen, die ihn herzlichst aufnahmen. Dr. C. Magarotto bot ihm eine Anstellung im Büro des Weltverbandes der Gehörlosen an, was Matubara aber ablehnte, da er weiterstudieren will. In der Schweiz wurde er ebenso herzlich empfangen wie in Österreich.

Seine Studien in München skizziert er wie folgt: An den Vorlesungen der Universität konnte er wegen seiner Taubheit nicht teilnehmen. Er ging also während der Vorlesungen spazieren. Da er unter den Studenten viele gute Freunde gewann, gaben diese ihm nach den Vorlesungen kurze Hinweise und empfahlen die Bücher, die gelesen werden sollten. Aus den Hinweisen und den Büchern, die er sich auf der Universitätsbibliothek beschafft hatte, baute der taube Japaner dann seine Studien auf und war stets im Bilde! Die deutschen Studenten luden den Japaner oft in ihre Heime ein oder nahmen ihn auf Studienreisen mit. Auch Paris lernte er durch eine solche Studienreise kennen. Pariser Studenten, die er sich schnell zu Freunden gewann, überboten sich darin, ihm die Weltstadt zu zeigen.

In Athen war Matubara auch mit dänischen Studenten zusammengetroffen, die über seine Kenntnisse der dänischen Sprache und Kultur erstaunt waren. Dank ihrer Fürsprache und nachdem er die dänische Stipendienprüfung bestanden hatte, wurde er von der dänischen Regierung eingeladen, seine Studien an der Universität Kopenhagen fortzusetzen. Heute dürfte er sich noch dort befinden.

Über seine Zukunftspläne befragt, zuckte Matubara nur die Schultern. Vielleicht will er einmal in einem Museum oder einer Bibliothek sein Brot verdienen.

Wer interessiert sich für die internationale Gebärdensprache?

Bekanntlich hat der «Weltverband der Gehörlosen» zur Vereinheitlichung der Gebärdensprache ein Büchlein herausgegeben. Dieses enthält über 300 Abbildungen der hauptsächlichsten Gebärden. Leider ist das Wörterverzeichnis nur in französischer und englischer Sprache erhältlich. Doch kann dem Büchlein nun eine deutsche Übersetzung beigegeben werden. Die deutschen Wörter können unter jeder Abbildung mit Bleistift in die leeren Zeilen eingetragen werden. Die Schrift eignet sich sehr gut zur Selbsterlernung der internationalen Zeichensprache. Im Welschland wurde es von allen Gehörlosenvereinen begutachtet und dann vom Verband für alle angeschafft.

Für die deutsche Schweiz nimmt der Unterzeichnete Bestellungen für das Gebärdenbuch entgegen. Der Preis desselben ist zurzeit nicht bekannt, doch ist er sehr niedrig gehalten, daß er auch für ein bescheidenes Portemonnaie erschwinglich ist. Wenn genügend Bestellungen eingehen, wird der Vorstand des SGB für die Anschaffung desselben besorgt sein und den Bestellern mitsamt dem deutschen Wörterverzeichnis zusenden.

Es kommt immer häufiger vor, daß ausländische Gehörlose unser Land besuchen und schweizerische Gehörlose sich ins Ausland begeben. Hier könnte das Gebärdenbuch nützliche Dienste leisten.

Fr. Balmer, Thörishaus/BE

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern

Glück im Unglück

Nur für aufmerksame Leser!

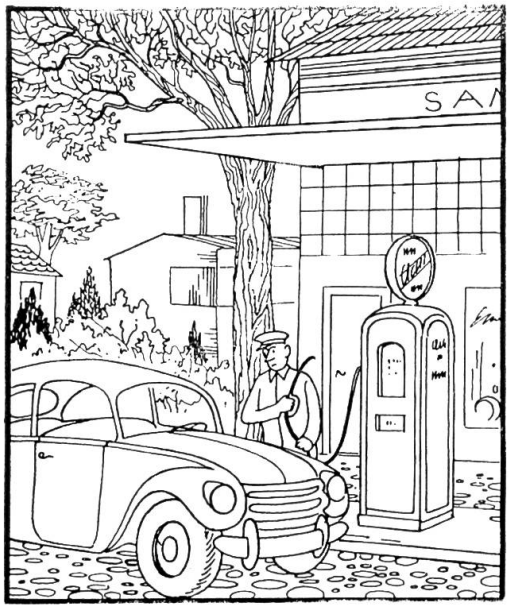
Der Schuhmacherlehrling Ernst Meier von Zurzach, Kt. Bern, verunglückte am 31. April dieses Jahres beim Edelweißpflücken auf dem Weißenstein, Berner Jura. Er stürzte über eine Felswand hinab auf den Weißengletscher. Dort blieb er mehrere Stunden lang bewußtlos liegen. Als er erwachte, war es dunkle Nacht. Er rief um Hilfe, doch niemand hörte ihn, denn er ist von Geburt an taub. Außerdem fürchtete er, mit seinen Hilferufen Steinböcke herbeizulocken, die nachts auf Raub ausgehen. Es fror ihn an die Schuhnägel. Mit Mühe und Not kroch er an den Rand des Gletschers unter einen Feigenbaum und schlummerte ein.

Am Morgen fand ihn der Wildhüter und trug ihn in das Spital. Außer einer gebrochenen Brissago Marke Blauband fand der Arzt nur ein paar Beulen am Kopf. Edlere Teile waren keine verletzt. Nach ambulanter Behandlung konnte Meier zur Freude seiner Frau und seiner sieben Kinder, die um ihren Vati gebangt hatten, nach Hause entlassen werden.

Der Mann hatte Glück gehabt. Die Schweizerische Mobiliarversicherung bezahlte ihm die Arztkosten und die Brandversicherung nach einigem Hin- und Herschreiben die zerbrochene Brissago Marke Blauband. Gf.

Was stimmt da nicht: Einsendungen bis Mitte Dezember nicht an die Rätseltante, sondern an H. Gfeller, Sonnmattweg 7, Münsingen.

Vexierbild



Wo ist der Autofahrer?

Rätsellösung Nr. 17. Nr. 1 ist das längste Wort, also **waagrecht** = **Giraffe,** Nr. 5 Kiste und Nr. 6 Schaf. **Senkrecht:** Nr. 1 Gemse, 2 Rabe, 3 Faß und 4. Eiche (der bestimmte Baum, stark und knorrig, nicht so glatt, wie viele andere Bäume.) Richtige Lösungen von: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Lina Baumgartner, Liestal; Werner Brauchli, Münsterlingen; Hanspeter Dickenmann, Rheinfelden; Alice Egli, Niederhünigen; Gotthilf Eglin, Känerkinden; Jos. Fuchs-Epp, Basel; Ruth Fehlmann, Bern; Baptist Fontana, Disentis; Elly Frey, Arbon; Robert Frei, Bülach; K. Fricker, Basel; Ernst Frischknecht, Gibswil; Gerold Fuchs, Turbenthal; Fr. Grünig, Burgistein; Lilly Haas, Erlinsbach; Werner Herzog, Unterentfelden; Alice Jüni, Jegenstorf; Louis Michel, Drognens; Heidi Müller, Basel; Heinr. Rohrer, Turbenthal; Frau Spichiger, Gwatt; Josef Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Frau Schumacher, Bern; Rud. Schürch, Zürich; Ruedi Stauffacher, Mitlödi; Hans Stingelin, Pratteln; Anna Walther, Bern; Hans Wiesendanger, Menziken.

Anzeigen

Anzeigen, die am 9. bzw. am 24. des Monats nicht beim Schriftleiter eingetroffen sind, können erst in der nächsten Nummer veröffentlicht werden

Basel, Taubstummen - Frauenbund. Freundliche Einladung zur Adventsfeier am Sonntag, dem 27. November, um 15 Uhr, im Huttenzimmer des Gemeindehauses «Matthäus». L. Imhoff

Baselland, Gehörlosenverein. Einladung zur 24. Generalversammlung am Sonntag, dem 20. November, um 14 Uhr, im kleinen Saal des Restaurants «Zur Schützenstube» in Liestal. Anträge und Wünsche sind schriftlich einzureichen bis 17. November an Präsident K. Strub - Mutter, Bäumlihofstraße 420, Riehen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

Bern, Gehörlosenverein. Sonntag, den 4. Dezember, um 15 Uhr, Monatsversammlung im «National».

Bern, Gehörlosen-Sportklub. Sonntag, den 27. November, Städtespiel Zürich—Bern um 10 Uhr auf der «Schloßmatt». Autobus B oder Be bis Lorystpital. — Um 14.30 Uhr Kegelwettkampf im «Schweizerbund». Hopp Bern! Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Bern. Anker-Ausstellung. Vor 50 Jahren starb der bekannte Maler Albert Anker. Zu seinem Andenken stellt das Kunstmuseum 378 Bilder und Zeichnungen aus. Ankers Kunst hat auch den Gehörlosen viel zu sagen. Wir laden ein auf

Dienstag, 22. November, um 20 Uhr, in den «Aarhof». Einführung in Leben und Werk Albert Ankers. Lichtbilder (Pfr. Pfister),

Samstag, den 26. November, um 14 Uhr: 1. Führung durch die Jubiläums-Ausstellung im Kunstmuseum, Ferdinand-Hodler-Straße.

Dienstag, den 6. Dezember, 20. Uhr: 2. Führung.

Leitung Frl. U. Stettbacher, H. Gfeller, Pfr. Pfister. Eintritt 50 Rp. Pünktliche Besammlung in der Eingangshalle.

Luzern. Gehörlosenverein und Sportverein. Sonntag, den 20. November, um 13.30 Uhr im «Falken», Ebikon: Lichtbildervorführung über Ferienerlebnisse in Frankreich, Spanien, Italien. — 16 Uhr Gottesdienst mit Totengedenkfeier im «St. Klemens». Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Luzern, Gehörlosen-Sportverein. Sonntag, den 4. Dezember, um 14 Uhr, Generalversammlung mit anschließender großer Überraschung. Auch neue Mitglieder sind willkommen. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen. Der Vorstand

Schwarzenburg: Sonntag, den 20. November, um 14 Uhr, reformierter Gehörlosen-Gottesdienst in der Dorfkirche.

Thun: Sonntag, den 27. Dezember, um 14 Uhr, reformierter Gehörlosen-Gottesdienst im Kirchgemeindehaus, Frutigstraße. Beim Imbiß Lichtbilder.

Thun, Kegelgruppe des Gehörlosenvereins. Sonntag, den 20. November, um 14 Uhr, 1. Kegelmeisterschaft im Gasthof «Zum Lamm», Gwatt. Alle Kegler haben zu erscheinen. Einsatz Fr. 5.—. Wer nicht oder zu spät erscheint, hat keinen Anspruch auf Preise. Der Vorstand

Werdenberg und Umgebung, Gehörlosenverein. Sonntag, den 4. Dezember, um 14 Uhr, Hauptversammlung und anschließend Adventsfeier im «Ochsen» in Buchs. Herr Diakon Buff aus Sankt Gallen wird die Feier festlich gestalten. Kommt alle! Die Einsamen, ob Mitglieder oder nicht, sind ebenfalls herzlich eingeladen. Trudi Mösle

Winterthur, Gehörlosenverein. Kegelnachmittag am Sonntag, dem 27. November, um 14 Uhr, im Café «Mötteli», Hochwachtstraße 43. Autobus ab Winterthur HB bis Breite. Der Vorstand

Zürich, Bildungskommission. Sonntag, den 20. November, von 15 bis 18 Uhr, Kegeln im Re-

---

Halbmonatsschrift, gerade Nummern mit evangelischer und katholischer Beilage. — Schriftleitung Hans Gfeller, Sonnmattweg 7, Münsingen, Telephon (031) 68 14 04. Adreßänderungen und Bestellungen an Ernst Wenger, Sonnhaldeweg 27, Münsingen, Telephon (031) 68 15 92. — Abonnementspreis: Fr. 4.50 für das halbe, Fr. 9.— für das ganze Jahr; Ausland Fr. 10.—. Insertionspreis: Fr. 1.— die volle Petitzeile oder deren Raum. Postcheck VIII 11319. — Druck und Spedition: AG. Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen

staurant «Neu - Klösterli» beim Zoo. Tram bis Allmend Fluntern.

Gehörlosenfilm «Unsichtbare Schranken»

Rafz: Kino Pflug, 19. bis 20. Nov. 1960 (Hauptfilm: Freddy unter fremden Sternen).

Rothrist, Kino Maxim, 21. bis 27. Nov. 1960 (Der Jugendrichter).
Degersheim, Kino, 23. bis 27. November 1960 (Der Jugendrichter).

Änderungen vorbehalten

Bildungskommission für die Gehörlosen Zürichs

Winterprogramm 1960/61

29. Okt.	Samstag	20.15	Vortrag über den Kommunismus, von Herrn Heldstab
5. Nov.	Samstag	20.15	Film (Herr Bircher). Erlös zugunsten von Rheinau
12. Nov.	Samstag	20.15	Vortrag über den Maler Rubens, von Herrn Heldstab
20. Nov.	**Sonntag**	15.00	Kegeln (Herr Aebi) im «Neu-Klösterli»
3. Dez.	Samstag	20.15	Film (Herr Bircher)
10. Dez.	Samstag	20.15	Freie Zusammenkunft
17. Dez.	Samstag	20.15	Vortrag über Amerika, von Herrn Hintermann (mit Lichtbildern)
7. Jan.	Samstag	20.15	Film (Herr Bircher)
14. Jan.	Samstag	20.15	Tibet. Dalai Lama. Vortrag von Herrn Steiger.
21. Jan.	Samstag	20.15	Freie Zusammenkunft
28. Jan.	Samstag	20.15	Vortrag über die Armee-Reform
4. Febr.	Samstag	20.15	Film (Herr Bircher)
11. Febr.	Samstag	20.15	Lichtbildervortrag über den Bau von Holzbrücken (Locher & Cie.)
18. Febr.	Samstag	20.15	Freie Zusammenkunft
25. Febr.	Samstag	14.30	Zoologisches Museum der Universität (Künstlergasse 16)
4. März	Samstag		Generalversammlung Krankenkasse
11. März	Samstag	20.15	Die chinesische und und japanische Schrift. Vortrag von . . .
18. März	Samstag	20.15	Freie Zusammenkunft
25. März	Samstag	20.15	Amerika (Fortsetzung), von Herrn Hintermann
1. April	Samstag	20.15	Film (Herr Bircher)
8. April	Samstag	14.30	Museum Rietberg
15. April	Samstag	20.15	Freie Zusammenkunft
22. April	Samstag	20.15	Vortrag über die UNO, von . . .
29. April evtl. 30. April			Kegeln

Kurse 1960/61

1. Back-Kurs: Für Frauen und Männer. 4 Dienstag-Abende im November. Beginn 8. November 1960 in der Taubstummenanstalt.

2. Bastel-Kurs: Weihnachtsarbeiten in Holz und Metall. 7 Donnerstag-Abende. Beginn 3. November 1960 in der Taubstummenanstalt Wollishofen.

3. Diskutier-Kurs: Themen aus der Politik. 4 Donnerstag-Abende. im Januar/Februar 1961, im Restaurant «Pelikan». Leiter: Herr Direktor Kunz.